



Dies ist eine Leseprobe des Tropen Verlags. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.tropen.de

Franz Beckenbauer allein auf dem Rasen von Rom, Zlatan Ibrahimović im Sprung gegen England, Jürgen Klinsmann und sein Tritt in die Tonne.

Hundebisse, Mittelfinger, gefallene Tore.

Der Fußball ist eine Bildermaschine, er produziert seit jeher Legenden, Momentaufnahmen. Unvergessene Szenen, die vom Triumph und vom Scheitern erzählen, von Rivalität und Leidenschaft, von Aufstieg und Abgrund. So entstehen Wahrheiten, die nicht nur auf dem Platz liegen. Und Geschichten, die nicht selten ins Abseits führen. Sie begleiten uns dann und liefern Stoff für immer neue Gespräche.

In der Kurve, an den Stammtischen, im Fernsehen.

Die ZEITLUPEN folgen diesen Spuren des Spiels, den Karrieren nach dem Abpfiff, dieser ewigen Nachspielzeit. Und zeigen, wie es weiterging. Nach dem wichtigsten Tor, dem letzten Zweikampf, dem traurigen Abgang. In jedem Augenblick schon der Anfang einer neuen Erzählung.

»Vogelsang schreibt wortgewaltig und lebendig. Er kreiert aufregende Remixe des Altbekanntes.« *Andreas Bock, 11FREUNDE*

LUCAS VOGELANG, geboren 1985, gehört zu den erfolgreichsten Autoren seiner Generation. Als Reporter hat er u. a. für den *Tagesspiegel*, den *Playboy*, *Die ZEIT*, *Die WELT* und *WELT AM SONNTAG* geschrieben. 2010 erhielt er den *Henri-Nannen-Preis*, 2013 den *Deutschen Reporterpreis*. 2017 erschien sein Debüt *Heimaterde. Eine Weltreise durch Deutschland*. 2019 *Was wollen die denn hier? – Deutsche Grenzerfahrungen* mit Joachim Król. Seit Oktober 2020 läuft seine Serie *LANDSLEUTE* im *Stern*. Lucas Vogelang ist Teil des Podcasts *Fussball MML* und spielt für die deutsche Auto-*rennationalmannschaft*. Er lebt in Berlin.

LUCAS VOGELSANG

ZEITLUPEN

Denn der Fußball schreibt die
besten Geschichten

TROPEN SACHBUCH

Tropen

www.tropen.de

© 2021, 2022 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Cover-Gestaltung und Illustration:

www.handsofgod.football

Gesetzt von C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-50174-2

E-Book: ISBN 978-3-608-12132-2

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in

der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische

Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

INHALT

- 9 Vorwort**
- 19 Zeitlupe**
Der Fußball und die Erinnerungen
- 27 Der Tritt**
Eric Cantona und das Böse
- 35 Die letzte Flucht**
Lutz Eigendorf und die Stasi
- 43 Aprilscherze**
Reif, Jauch und der Torfall von Madrid
- 53 Zuckerhütchenspieler**
Marcelinho, Hertha und der Karneval
- 77 Californication**
Klinsmann und der deutsche Fußball
- 99 Schlachtenbummeln**
Fußball und die Nähe zum Krieg

107 Deutsches Theater

Hoeneß, Daum und das Duell

115 Noch immer nicht Schluss

Der Bodo, die Schalker und der Fußballgott

123 Wir fahren nach Berlin

Król, der BVB und die Bananen

135 Aus der Distanz

Matthäus, das Spiel und die Schuhe

145 Nachtschicht

Das Jahrhundertspiel und ich

155 Der schlimme Finger

Effenberg, der Tiger und die Sonne

165 Ostprobe

Der Franz, die Einheit und die Wahrheit

175 Grüße an die Oma

Müller, die Rekorde und das Radio

183 Die Mütter aller Siege

Die Bayern, das Trauma und der Triumph

193 Auf dem Rasen des Nachbarn

Hunde, Löwen und das Derby im Revier

203 Maßanzüge

Die Bayern, die Wiesn und die Watschn

213 Mehr als ein Spiel

Dynamo, Werder und die Kneipe

223 Um ein Haar

Daum, das Koks und die Gegenwart

231 Alter Schwede!

Zlatan, Gott und die Welt

241 The Fab One

George Best, das Leben und der Tod

251 Väter und Söhne

Maradona und der lange Abschied

VORWORT

*Ich hab' noch nicht
einen einzigen Sklaven
in Katar gesehen.
Die laufen alle frei rum.*

FRANZ BECKENBAUER

*Für mich geht es hier einfach um
den schönsten Sport der Welt.*

THOMAS HELMER

Im Juli schließlich, es war der Tag des Endspiels zwischen England und Italien, hatte dieses Buch seinen Weg auch zu denen gefunden, die darin vorkommen. Eine unmittelbare Begegnung im Hilton Hotel am Airport München.

Geschichte und Geschichten.

Es war *Doppelpass*.

Und, fast noch wichtiger, der Abschied von Moderator Thomas Helmer, weshalb der Sender noch einmal groß eingeladen und neben Mario Basler und Stefan Effenberg auch Uli Hoeneß auf die Gästeliste gesetzt hatte.

Eine mittlere Sensation, weil der ehemalige Bayern-Präsident schon länger nicht mehr dort gewesen war.

Es sollte, so der Plan, ordentlich knallen.

Mit Watschn und Weißbier.

Mit sehr viel Meinung zwischen den Werbeblöcken.

Im Backstage-Bereich lagen die passenden Schlagzeilen. *BILD* und *Abendzeitung*, bayrischer Boulevard. Thomas Helmer schrieb letzte Sätze auf seine Moderationskarten und nebenan wurden letzte Falten aus den Gesichtern gebügelt. Basler und Effenberg kamen gerade vom Rauchen, hatten sich draußen schon mal in Stimmung gebracht.

Und unwillkürlich stand da dieser alte Wontorra-Gag mit im Raum. Der Udo, hatte der Jörg ja immer über seinen Dauerexperten Lattek gesagt, der braucht keine Maskenbildnerin, der braucht einen Stuckateur.

Das reichte oft als Warm-Up.

Udo Lattek ist vor einigen Jahren gestorben, Wontorra seit einigen Monaten im Ruhestand, aber der Herrenwitz, sehr alt und selten gut, hat in diesen Zimmern überdauert.

Er hängt da im Mauerwerk, schwer wie 50 Jahre Tabakrauch. Pointen, so klebrig wie Teer.

Basler und Effenberg, sie standen ein wenig in der Gegend herum. Und Helmer versuchte ein Lächeln.

Dann betrat Uli Hoeneß den Raum, unmittelbar mächtig.

Und, fragte er zur Begrüßung, sind hier auch alle geimpft?

Ein bisschen Gejohle.

Natürlich, Uli.

Selbstverständlich, Herr Hoeneß.

Der Mario, schob er nach, kleiner Einstiegskalauer unter Kumpels, der ist ja einer, der muss dreimal geimpft werden.

Bin schon, sagte Basler und zeigte wie ein Pistolero auf seine Lenden.

Hier, Pullermann!

Womit also auch der Ton gesetzt war, für diese Sendung. Diese Elefantenrunde mit Tiger, diesen Stuhlkreis der Brusttrommler. Jeder hier gleich in seiner besten Rolle.

Anekdoten-Avengers.

Es ging dann bald schon um alles. Italien und England, die Szenen aus Budapest und London. Ein bisschen Corona, ein bisschen Abrechnung mit der deutschen Nationalmannschaft. Hoeneß, wie bestellt, polterte gut. Wusste, wo die Fehler lagen. Kannte mal wieder alle Gründe. Die Wahrheiten, die ja vor allem auf dem Platz liegen.

Toni Kroos, erklärte er Thomas Helmer und dem Publikum schließlich, hat in diesem Fußball nichts mehr verloren.

Da gab es eine Menge Applaus.

Der Uli, der den Ball einst in den Nachthimmel von Belgrad geschossen hatte, konnte da ja nicht ahnen, dass der Toni nur ein Jahr später die Champions-League-Trophäe in den Nachthimmel von Paris halten würde, zum fünften Mal.

Ich hätte es ehrlicherwise auch nicht gedacht.

Aber das alles war ohnehin nur das Vorspiel. Denn irgendwann, nach dem Finale ist nun mal vor dem Eröffnungsspiel, ging es zwangsläufig auch um Katar, die Weltmeisterschaft im Winter. Und um die Beziehungen der Bayern zum Emirat am Persischen Golf. Weshalb Doha dort in München nun ganz kurz hinter Wembley lag.

Thomas Helmer hatte sich entsprechend vorbereitet.

Katar, fragte er also den Uli, ist ja bei euch auch auf dem Trikot, oder?

Ja, sagte Hoeneß. Er kannte die Frage bereits.

Und, setzte Helmer nach, das siehst du nicht problematisch?

Womit er im Grunde ein Streichholz an das Pulverfass gehalten hatte. Denn Hoeneß, standesgemäß, platzte mal wieder der ohnehin viel zu enge Kragen.

Er beugte sich leicht nach vorn.

Ein Boxer, der sich aus der Deckung wagt. Rundumschlag.

Dann lehnte er sich zurück und beklagte die Scheinheiligkeit der Gesellschaft, nannte Katar einen guten Wirtschaftspartner des FC Bayern und erklärte den Zuschauern dann auch gleich noch, dass sich die Arbeitsbedingungen in der Wüste deutlich verbessert hätten, seitdem sich sein Verein öfter mal vor Ort blicken lässt. Veränderung durch Annäherung, Demokratie durch Dialog. Und er tat dies natürlich im Brustton des Überzeugten. Ganz so, als hätte das jährliche Trainingslager der Bayern maßgeblich zur Öffnung des Kafala-Systems beigetragen.

Als ich ihn daraufhin mit den Zahlen konfrontierte, die längst zum Allgemeingut der Vorberichte geworden sind, mit den Arbeitern, die in der Hitze der Wüste einfach umgekippt, in viel zu engen Hütten verreckt sind, da reagierte er so, wie eigentlich nur Uli Hoeneß reagieren kann.

Ein Kanzler des Freistaats. Er winkte ab.

Wir haben 6500 Tote, sagte ich, das hat der *Guardian* veröffentlicht.

Ja, ja. Sagte Hoeneß. Über zehn Jahre.

Als wäre es eine Abschreibung.

Dann wechselte der Sender das Thema.

Umbruch beim FC Bayern. Kahn über Nagelsmann.

Dann war wieder Fußball.

Dann Werbung.

Und Basler und Effenberg gingen rauchen.

Und Thomas Helmer bekam den Abschied, den er sich gewünscht hatte.

Unser Fußball ist kaputt.

Seine Gegenwart schmerzt.

Der Sport, in den wir uns verliebt haben, hatte das ZDF-Magazin *frontal* schon zu Beginn des Jahres erklärt, den gibt es so nicht mehr. Der ist tot.

Er hat jede Romantik verloren. Ein Geschäft, bei dem das Geschäft stimmen muss.

So sind Vereine zu Spielzeugen der Scheichs und Oligarchen verkommen und die Gehälter der Spieler, meist selbst nur Spekulationsmasse, längst explodiert.

Leroy Sané, ein Beispiel nur, verdient beim FC Bayern mittlerweile 47 000 Euro.

Am Tag.

Und Kylian Mbappé, nach seinem Mannschaftskollegen Neymar noch immer der zweitteuerste Transfer der Geschichte, wurde von seinem Arbeitgeber Paris Saint-Germain erst kürzlich mit einem Vertrag ausgestattet, der neben 50 Millionen Euro Nettogehalt auch eine Vollmacht beinhaltet, die es dem Spieler erlaubt, selbst zu entscheiden, wer demnächst mit ihm arbeiten darf. Kurz nach der Unterzeichnung musste der bisherige Sportdirektor Leonardo, schon lange kein Freund mehr, den Verein verlassen.

Eine Zeitenwende, schrieb die *WELT*.

Das Geld für diesen Irrsinn, und das ist kein Zufall, kommt auch hier aus dem kleinen Emirat am Golf. Aus Doha. Von Paris aus gesehen nur noch einen harten Steinwurf entfernt.

Denn Katar, seit einigen Jahren schon, nutzt den Fußball als Instrument, als außenpolitischen Hebel, der dabei helfen

soll, das Ansehen des Landes draußen in der Welt zu verbessern. Milliarden schwere Kosmetik.

Deshalb Neymar, Messi und Mbappé.

Deshalb Gruppenspiele im europäischen Winter.

Sportswashing, ist die Vokabel dazu.

Vielleicht ist der Fußball, wie wir ihn kannten, noch nicht gänzlich tot. Hin und wieder zuckt er ja noch. Aber er ist ganz sicher krank. Und die kommende Weltmeisterschaft in der Wüste das stärkste, weil sichtbarste Symptom dieser Krankheit. Eine klaffende Wunde, in die man den Finger legen kann.

Eine Perversion.

Denn die Vergabe der WM nach Katar stellt nicht nur Fragen an die Moral des Fußballs, sie ist darüber hinaus Sinnbild geworden für alles Schlechte in diesem Sport. Weil auch hier, man möge da ruhig Dettmar Cramer zitieren, doch wieder alles mit allem zusammenhängt.

Sie können sich am Hintern ein Haar ausreißen, hatte der große Bayern-Trainer einst gesagt, dann trânt das Auge.

Oder anders gesagt, den Zeiten entsprechend: Wenn Gastarbeitern am Arsch der Welt die Pässe weggenommen, die Menschenrechte mit Füßen getreten werden, kann man davor die Augen nicht verschließen.

Eigentlich.

Wenn es aber um den neuen Fußball geht, schweigt der alte.

Dann halten sich vermeintliche Legenden vornehm zurück. Dieses Nichtsagen der Dampfplauderer, man kann es an jedem Wochenende hören, an den Stammtischen und Analyse-Theken. Es steckt zwischen den Zeilen der Ko-

lumen. Und in den Sätzen, die gerade nicht geschrieben werden.

Sie sitzen dann dort, senken den Daumen über den Nachwuchs, werfen ihre eigene Taktik an die Magnettafeln, malen Kreise hinter die Ketten. Und Pfeile auf die Flügel. Sie wissen es besser. Und haben ihre eigene Sprache dabei. Diese abgewohnten Vokabeln, die wie schwere Möbel im Raum stehen.

Sie haben viel zu erzählen, aber mehr sagen wollen sie nicht. Früher haben sie mit den Füßen gesprochen, heute wollen sie sich die Finger nicht schmutzig machen.

Sie sind Teil des Geschäfts.

Der *Doppelpass* im Juli 2021 ist da nur ein Beispiel von vielen.

Dabei wären Helmers Gäste damals eigentlich sehr gute Experten gewesen. Augenzeugen sogar. Denn Basler, Effenberg und Hoeneß teilen eine biografische Besonderheit.

Sie haben nicht nur für den FC Bayern gespielt, sie waren auch alle schon mal dort. In der Wüste. In Katar.

Sie alle haben das Geld der Scheichs genommen.

Basler und Effenberg als Spieler, 20 Jahre ist das bald her.

Und Hoeneß als Präsident.

Sie haben in der Wüste trainiert. Oder trainieren lassen.

Sie hätten sehr viel sagen können.

Aber Basler und Effenberg wollten nicht, hielten sich raus, ihre Sessel nur Allgemeinplätze. Und Uli Hoeneß hatte sein Pulver nach der ersten Nebelkerze ebenfalls schnell verschossen.

Er konnte froh sein, dass ihm umgehend andere Fragen gestellt wurden. Gemütliche Themen.

Nagelsmann und Neuzugänge.

Die Bayern, sie hatten ihre Mauer gestellt.

Sie hielt bis zum Ende.

Und über allem schwebte im Grunde die Lichtgestalt, Franz Beckenbauer.

Der Kaiser ist ja bekanntlich 2009 als *FIFA*-Mann nach Katar geflogen und hatte später, als er sich zur Ausbeutung auf den Baustellen äußern sollte, einen jener Sätze im Gepäck, die so wirklich nur er in die Mikrofone sprechen konnte. Ein Mann, dem der *Spiegel* bereits 2003 den passenden Beinamen gegeben hatte.

Der Firlefranz.

Also, sagte Beckenbauer da, ich hab' noch nicht einen einzigen Sklaven in Katar gesehen, die laufen alle frei rum.

Keine Fesseln, keine Ketten, keine Büßerkappen.

Ein ganz eigener Blick auf die Welt.

Thomas Helmer hat ebenfalls für den FC Bayern gespielt, er war dort ein Innenverteidiger von Format. Einmal konnte er ein Tor erzielen, das keines war. Später ist er zum Fernsehen gegangen. Auch, weil ihn niemand davon abgehalten hat. Er durfte dort fast sechs Jahre lang durch den *Doppelpass* führen. Wobei er die kritischen Nachfragen als Moderator immer so behandelt hat, wie früher als Innenverteidiger die Grätschen.

Sie waren sein wirklich letztes Mittel.

Ein halbes Jahr nach seinem Abschied vom *Doppelpass*, mit ein bisschen Verzögerung also, meldete auch er sich zum Thema Katar. Auf *Instagram*, unter einem Bild, das ihn dabei zeigt, wie er vor einem Hauseingang einen Ball hochhält.

Nur noch knapp 10 Monate bis zur WM in Katar, schrieb er darunter. Ich freue mich schon sehr und sage bereits jetzt,

dass ich mich an politischen Diskussionen zur Weltmeisterschaft nicht beteiligen werde.

Dein Thomas.

Ende der Durchsage.

Er war da, wieder einmal, in guter Gesellschaft.

Denn nur wenige Tage zuvor hatte auch sein ehemaliger Mannschaftskamerad Lothar Matthäus die Welt wissen lassen, was er persönlich von der Kritik am WM-Gastgeber hält.

Der Ausrichter, meinte Matthäus am Rande der FIFA The Best Awards, da wird viel gesucht. 2010 wurde Südafrika kritisiert, 2018 Russland, 2014 Brasilien, auch Deutschland hat man kritisiert 2006. Das ist immer so, das ist nichts Neues für mich im Vorfeld, das ist Geplänkel der Journalisten.

Im Mai wurde Matthäus dann offiziell als Botschafter der WM in Katar vorgestellt.

Es ist eine Auszeichnung, sagte er.

Die Menschenrechtsverletzungen, die Repressionen.

Ja, mei.

Der Kaiser und der Uli wären sicher stolz gewesen.

Der Fußball, den wir lieben, liegt also im Sterben. Und, was noch schlimmer ist, wir können bei denen, die dabei waren, als wir uns verliebten, keinen Trost mehr finden. Sie helfen uns nicht. Weil auch sie heute andere sind als damals.

Moderatoren, Experten, Makler ihrer Biografie.

Sie verwalten das eigene Erbe. Und haben die Seiten gewechselt.

Der Fußball siecht dahin. Und sie hängen am selben Tropf. Abhängige, heute mehr denn je.

Was also bleibt, ist die Erinnerung. An die Bilder von damals, an die Männer von einst.

Die Romantik der Rückschau. Weil dort, in dieser Retrospektive auf Rasen, noch alles so ist, wie es mal war.

Das Spiel, wie es sein sollte. Unsere Definition von Glück.

Weil uns der Helmer mit dem Phantom-Tor immer näher sein wird als der Helmer neben dem Phrasenschwein. Und der Matthäus in Mailand immer größer sein wird als der Matthäus in Doha.

Heimspiele in der Vergangenheit.

Dann dreht Basler eine Ecke ein.

Und Effenberg zeigt den Finger.

Und Uli Hoeneß schießt gegen Daum.

Dann sind wir wieder zuhause.

Und die nächste WM ist ganz sicher im Sommer.

Ein Märchen vielleicht.

Die große Sehnsucht nach gestern.

Auch davon erzählt dieses Buch.

ZEITLUPE

*Denn das ist die wichtigste Sache am Fußball,
dass es niemals nur um Fußball geht.*

TERRY PRATCHETT

Dann stand das Spiel plötzlich still, rollte der Ball nicht mehr. War alles anders als sonst. Nicht mehr Samstag, nicht mehr halb vier. Kein Anpfiff und auch kein Flutlicht am Abend. Kein Bier an der Roten Erde, keine Wurst an den Stadionterrassen. Die Wochenenden und Nachmittage nun gähmend leer, die Stadien nur weiße Elefanten. Also kein Tor in München, kein Tor in Berlin. Statt Pfiffen nur noch der Wind in der Kurve. Nach dem Frühstück gleich die Lottozahlen, der Wetterbericht.

Und im Radio, ohne Gesänge, lief wirklich Musik.

Nach einer Woche bereits, die Felder unbespielbar, schien Gras über die Sache zu wachsen.

Als hätte es das Spiel nie gegeben.

Dann aber begannen wir, uns zu erinnern. Im Gedächtnis wie in alten Kisten zu kramen, in vertrauten Gefühlen Zuflucht zu suchen. In den Bildern, die wir kannten. Den Szenen, die wir bei uns tragen wie Passbilder in der Brieftasche. Das innere Auge als Leinwand, auf der Festplatte nun wieder das volle Programm. *Bundesliga Classics, Eurogoals.*

Jeder auch sein eigenes Archiv.

Im Fernsehen liefen plötzlich die Spiele von damals, die großen Kämpfe von einst, standen wir plötzlich erneut im Finale. Waren wieder nur Sekunden zu spielen.

So schufen wir unsere eigenen Konferenzen, über die Jahrzehnte und über die Pokale hinweg. So hielten wir uns, die Fernbedienung in der Hand, an unsere eigenen Gesetze. So spulten wir noch einmal zurück. Wussten jedes Ergebnis, kannten die Tore bereits. Und waren doch wieder hellauf begeistert. Von der Gleichzeitigkeit des Moments, den Schnittbildern und Wiederholungen. In den Stadien Menschen, Jubel und Tränen. Echte Liebe wohl auch.

Die Vergangenheit auf allen Kanälen. Krimis, wo sonst nur Krimis laufen. Die *Sportschau* etwa zeigte Deutschland gegen England. Halbfinale in Wembley 1996, seltsam körnige Bilder. Erst Shearer, dann Kuntz. Erst der Zeigefinger zum Himmel, dann die Säge als Antwort.

Vertraute Gesten, tatsächlich alte Bekannte.

Und im Netz, auf ganz anderen Plätzen, liefen nochmal ganz andere Dramen. Dortmund und Juventus, zum Beispiel. Finale im Olympiastadion, 1997. Zweimal Karl-Heinz Riedle, den sie *Air* nannten, weil er so hoch springen konnte. Ein König, der die Luft beherrschte. Dann Lars Ricken, von Marcel Reif zum Kunstschuss gebrüllt.

Schließlich Leverkusen in Unterhaching, Fernduell mit den Bayern. In den Flaschen der Spieler schon heimlich Champagner, dann aber Ballack ins eigene Tor. Und an der Seitenlinie Christoph Daum, die Augen starr in den Abgrund gerichtet. Wieder mal um Haaresbreite an der Schale vorbei.

Diese Bilder, sie holten wieder alles hervor. Und hinterlie-

ßen ein seltsam entrücktes Gefühl. Als hätten wir uns mit ihnen noch einmal selbst besuchen dürfen. Die eigene Jugend, die Anfänge von allem.

Denn diese Szenen nehmen uns an die Hand. Bis wir wieder dort stehen, auf Höhe des Sechzehners. Im Ohr das Raunen der Menge.

Kinderaugenblicke.

Ich bin selbst mit dem Fußball groß geworden, ein Sohn der 90er-Jahre. Mein erstes Bundesligaspiel habe ich in der Zusammenfassung gesehen. Auf einem klobigen Röhrenfernseher in der Laube meiner Eltern. Es war Samstag. Es lief *ran*, weil *ran* nun mal am Samstag lief. Nur wusste ich das damals noch nicht. Das Konzept aber, so viele Treffer in so kurzer Zeit, gefiel mir gleich gut. Da war richtig was los. Und vor der Kamera, Begeisterung in allen Stadien, standen die Männer des Wochenendes. Reinhold Beckmann, die Jeansjacke in Knallrot. Jörg Wontorra, das Sakko in Altrosa. Oder Lou Richter, von dem ich lange dachte, er wäre der Typ von den *Prinzen*. Sie waren Komplizen, Türöffner auch.

Sie hatten den Fußball in unser kleines Wohnzimmer gelassen. Sie waren die Dealer, sie hatten mir die Pille schmackhaft gemacht.

Bald darauf kaufte ich mein erstes *Panini*-Album, klebte Katemann, Dickhaut und Wüick. Sticker wie Fahndungsbilder. Die Bayern trugen *Opel*, Karlsruhe hatte *Ehrmann* auf der Brust. Und Bochum, unvergessen, ging mit *Faber* hausieren. Die Bundesliga, damals auch eine große Lotterie. Ein tatsächlich knallbunter Zirkus. So geriet ich hinein. In dieses Spiel, das man nur mit großen Augen schauen konnte. Plötzlich auch am Abend, mit meinem Vater auf der Couch. Weil die Deutschen in Amerika spielten, müde Blicke über

den großen Teich. Letchkov gegen Icke, 20 Zentimeter zu kurz.

Die erste große Niederlage.

Danach dann Klinsmann gegen Bordeaux, Zidane noch mit vollem Haar. Das war mein erster Titel, ich jubelte im Wohnzimmer. Hertha spielte da noch in der Zweiten Liga, wir sollten erst später zueinander finden. An einem Nachmittag gegen Waldhof Mannheim. Auf dem Maifeld, im Windschatten von Günther Jauch. In der Champions League dann. Ali Daei gegen Chelsea, Barcelona im Nebel. Aber das ist noch mal eine ganz andere Geschichte.

Erstmal flogen die Deutschen über den kleinen Teich, spielten dort unter den Augen der Queen. Und ich saß daheim und klebte Abziehbildchen aus Haselnusschnitten, fiebrige Finger. Klebte Ziege und Reuter und Freund. Gesichter, die mich von nun an begleiten sollten. Erst als Spieler und später als öffentliche Figuren. Ich lernte sie nach und nach kennen. Die Europameisterschaft war, wenn man so will, unsere erste gemeinsame Reise. Und das Finale gegen Tschechien, Bierhoff in der Verlängerung, der erste gemeinsame Sieg. So wurden es besondere Wochen. Auch, weil diese Spiele anders waren als die Spiele zuvor.

Größer, wichtiger. Staatsangelegenheiten.

Der Fußball, er war jetzt nicht mehr nur bei uns zu Hause, er war nun auch bei den Nachbarn zu Gast. Gleichzeitig in allen anderen Wohnzimmern. Meine Freunde und ich, wir saßen gemeinsam vor dem Fernseher, wir teilten diesen Moment. Und nach jedem Spiel liefen wir in den Hof gegenüber, stellten die besten Szenen dort nach. Und jeder kam mit, denn jeder wusste Bescheid. Wir brauchten keine Wörter, um zu erklären, was gerade erst war. Wir trugen die Tore

noch in uns. Und schossen mit Dosen auf Tischtennisplatten. Wurden Klinsmann, Sammer und Kuntz. Nur einmal war ich trotz allem Kroatie. Davor Šuker, mit der Sohle über dem Ball, als hätte er ihn gestreichelt.

Mein Held aber blieb Andy Möller, weil er in Wembley den Gascoigne gemacht hatte, die Brust raus vor den englischen Fans. Der ziemlich trockene Moment einer sonst sehr feuchten Figur.

Dann kam Bierhoff, und traf zweimal gegen Kouba. Das entscheidende Tor für immer mit Gold überzogen. Und Jürgen Klinsmann durfte den Pokal in den Himmel halten, in seinem Rücken die Queen, lächelnd im türkisfarbenen Kostüm. Auch das ein Sommermärchen.

Und die Menschen fuhren mit ihren Autos über den Kurfürstendamm. Berlin, die wieder grenzenlose Freude. Ganz am Ende dieser Nacht, das weiß ich noch genau, hat mein Vater mit einer Gaspistole in die Luft geschossen. Vor Freude, im Übermut auch. Und aus der erwachsenen Überzeugung heraus, Platzpatronen geladen zu haben. Da allerdings hatte er sich reizenderweise geirrt. So bin ich dann glücklich, aber mit roten Augen eingeschlafen.

Die Europameisterschaft, der Titel und die Bilder aus England, sind jetzt 25 Jahre alt. Und meine Erinnerungen aus dieser Zeit längst zu Schlaglichtern geworden. Bekömmliche Häppchen, meist auf dem Silbertablett angerichtet.

So kann ich die Jahre seither allein an jenen Momenten entlang erzählen, die geblieben sind.

Meinen Freunden, den Kollegen und Altersgenossen, geht es mitunter ganz ähnlich. Wenn sie vom Fußball von damals sprechen, verstehen wir uns. Und leben in Highlights, in Andeutungen. Stichwortspiele. Dann ist Fußball eine eigene

Sprache. Dann reicht eine Szene, um einen ganzen Film zu beginnen. Dann reicht ein Zitat für einen ganzen Roman.

Ricken, lupfen jetzt!

Wir melden uns vom Abgrund.

Mach ihn! Er macht ihn!

Weiter, immer weiter!

Andy Brehme gegen den Elfmetertöter Goycochea.

Dann ist in Hamburg noch immer nicht Schluss. Dann steht Peruzzi in München zu weit vor seinem Kasten. Dann macht Fjörtoft einen Übersteiger und Baumann vergibt gegen Golz. Dann steht Assauer wieder im Parkstadion, im Mund noch die tränennasse Zigarre. Hinter ihm ein untröstlicher Trommler. Und Jörg Berger, er ruhe in Frieden, tollt wie irre durch den Frankfurter Jubel. Ein Feuerwehrmann, der die Kurve in Brand gesteckt hat. Und Götze steht neben Löw, die Lippen des Bundestrainers ganz nah am Ohr, dann fliegt er hinein in die Flanke. Dann holt Deutschland den vierten Stern. Und am Ende läuft der Kaiser allein über den Rasen von Rom.

So legen sich die Erinnerungen übereinander, Geschichte in Schichten. So kommt noch einmal alles zurück. Und wir können die Momente vergleichen, die uns zu denen gemacht haben, die wir heute sind. Bekloppte, Anhänger, Schlachtenbummler. Erwachsene, die auch im Sommer noch Schal tragen, manche sogar Kutte dazu. Frauen, die sich unmögliche Farben ins Gesicht schminken. Männer, die in der Kneipe sitzen, selbst wenn draußen die Sonne noch scheint. In der Hoffnung, dass genau jetzt noch einmal etwas Großes passiert.

Denn die Szenen von damals, die schon gespielten Spiele, sie sind im besten Fall wie Musik. Sie bergen Gefühle. Ganz

so, als hätten wir einen Teil von uns dort im Strafraum, im Jubel und im Schmerz, konserviert. Wir sind dann wieder so alt, so dumm oder auch so glücklich wie damals. Das Kopfkino, tatsächlich noch immer die geilste Konferenz der Welt. Weil sie uns gehört. Und weil sie niemals abgepfiffen wird. Es einfach immer weiter und dann auch gerne von vorne losgeht.

Unsere persönlichen Zeitlupen, jederzeit abrufbar.

Und damit auch die sowieso größte Unterhaltung.

Denn der Fußball, er schreibt noch immer die besten Geschichten.